

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

53. Jahrgang, Heft 6, November/Dezember 2000

Inhalt

Reinhart Sieber

Wo bleibt die Verheißung?

Stefan Huckauf

Der Tempel aus lebendigen Steinen

Walter Hink

Das Gebet – an wen, warum, wie, wie oft?

Wo bleibt die Verheißung?

Reinhart Sieber

Schriftlese: Hesekiel 12

Wir befinden uns in einer aufregenden Zeit. Obwohl der Zustand des Planeten Erde und der menschlichen Gesellschaft alles andere als beruhigend ist, können wir beobachten, dass die meisten Menschen um uns herum kaum Anstalten machen, an diesem Zustand etwas zu ändern. Ja, es bestätigt sich die uralte Beobachtung, dass bei einer drohenden Gefahr, einem unübersehbaren und vermeintlich herannahenden Übel die Mehrheit der Menschen nicht in Verzweiflung verfällt oder gar in sich geht und beginnt, Missstände ihres Lebens abzustellen, sondern im Gegenteil noch sorgloser, noch schneller zu leben und zu genießen sucht. Augen zu und auf *die* Leute vertrauen, die das Übel schon in den Griff bekommen werden. Wozu gibt es schließlich Politiker, Forscher und Wissenschaftler!

Der *Optimismus*, dass es schon irgendwie weitergehen wird, ist ansteckend. Er vermeidet lästiges Nachdenken. Man braucht nicht anzufangen, auf gewohnte Annehmlichkeiten zu verzichten, andere tun's ja auch nicht. Vor 50 Jahren schon haben besorgte Leute vom Ende der Welt geunkelt, aber uns geht es heute besser als je zuvor. Diese Tatsache ist so offenkundig, dass Menschen, die das *Unheil* beim Namen nennen und zur *Umkehr zu Gott* aufrufen, als ewig Gestrige, als notorische Weltverbesserer oder gar als arme Irre angesehen werden, die eben nicht verstehen, das Leben zu genießen. Sie sind in den Augen der Welt weltfremd.

Wir gehören zu diesen Weltfremden. Nicht, als ob wir diese Welt verlassen wollten, denn dieser Planet Erde ist nach Gottes Willen die Heimat des Menschen! Auch nicht als die ewigen Nörgler, sondern als solche, die der Welt eine wichtige Überlebensbotschaft zu sagen haben, weil wir überzeugt sind, dass Gott Seine Verheißungen und Drohungen wahr macht. Oder sind wir vielleicht gar nicht so sehr überzeugt? So einprägsam und normal ist der Geist dieser Zeit, dass wir durchaus – vielleicht insgeheim – uns dieselbe Frage stellen wie die Spötter, von denen der Apostel Petrus schreibt: „*Wo bleibt nun die Verheißung seines Kommens?*“ Vor dieser Gefahr müssen wir uns sehr in Acht nehmen.

Die Abkehr von den Werten des Glaubens geht ganz allmählich, langsam und kaum wahrnehmbar vor sich, wenn man nicht immer wieder sich die Grundwerte der Schrift ins Gedächtnis ruft. Denn unsere Welt liegt im Argen. Da werden Menschenrechte eingeklagt und Frieden proklamiert und das mit der Überzeugung, im Auftrag Gottes zu handeln. Aber die Schrift zeigt uns am Beispiel Israels, wie verkehrt diese Meinung ist:

„Hört doch dies, ihr Häupter des Hauses Jakob und ihr Anführer des Hauses Israel, die das Recht verabscheuen und alles Gerade krümmen, die Zion mit Blut bauen und Jerusalem mit Unrecht! Seine Häupter richten für Bestechung, seine Priester lehren für Lohn, und seine Propheten wahrsagen für Geld. Und (dann) stützen sie sich auf den HERRN und sagen: Ist der HERR (etwa) nicht in unserer Mitte? Kein Unglück wird über uns kommen! Darum wird euretwegen

Zion als Acker gepflügt werden, und Jerusalem wird zu Trümmerhaufen und der Berg des Hauses zu Waldeshöhen werden“ (Micha 3,9-12).

Auch der Prophet Jeremia prangerte dieses verkehrte Verhalten an:

„Denn von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten machen sie alle Falschheit, und sie heilen den Bruch der Tochter meines Volkes oberflächlich und sagen: Friede, Friede! – und da ist doch kein Friede. Sie werden zuschanden, weil sie Gräueltat verübt haben. Doch sie schämen sich keineswegs, ja, Scham kennen sie nicht. Darum werden sie fallen, wenn alles fällt. Zur Zeit, da ich sie heimsuche, werden sie stürzen, spricht der HERR“ (Jer 6,13-15).

Das ist uns zur Warnung aufgeschrieben. Derselbe Geist ist nämlich auch unter den Nationen anzutreffen, insbesondere unter den wohlhabenden, satten Menschen unserer Zeit, die sich in der beruhigenden, aber leider nur scheinbaren Sicherheit wiegen, der Allmächtige werde ihnen schon gnädig sein. Um uns vor diesem Zeitgeist zu schützen, gilt es, unsere Erwählung festzumachen. Das geschieht durch den Glauben – der Glaube an die Verheißungen Gottes. Und diesen Glauben müssen wir zeigen. Dafür müssen wir einstehen, dazu müssen wir uns eindeutig bekennen. Die Wiederkunft des Herrn Jesus Christus ist ein Kernpunkt unserer Glaubenshoffnung. Die gilt es lebendig und wach zu halten. Denn die Angebote für unsere natürlichen Bedürfnisse des Fleisches sind riesig in dieser Zeit. Sie können uns so gefangen nehmen, dass wir nicht bemerken, wie unsere Wachsamkeit für die geistlichen Dinge nachlässt.

Vor über hundert Jahren schon haben unsere Glaubensvorfahren mit großem Eifer vom Kommen des Herrn gepredigt. Sie haben darüber geschrieben und zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit darüber geredet. Sie waren erfüllt von der herrlichen Verheißung der Wiederkunft des Herrn. Ihre Hoffnung war höchst lebendig und wach und war unübersehbar. Was sie gepredigt haben ist unverändert noch heute gültig, denn es ist dieselbe unveränderte Botschaft der Heiligen Schrift. Können wir heute solchen Eifer und solche Überzeugung auch bei uns selbst feststellen? Erfüllt uns diese Erwartung, der wir doch noch viel näher sind als die Väter, genauso wie sie, und wie sieht unsere Wachsamkeit aus? Wir sollten sie auf zweierlei Weise zeigen: zum einen, indem wir die Zeichen der Zeit verfolgen und mit den Propheten der Schrift vergleichen – das wird uns stärken und uns sicher machen; zum anderen, indem wir uns mehr bemühen, unser Leben und unsere Glaubensstreue nach dem Willen des himmlischen Vaters dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus ähnlicher zu machen.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen ist von Wachsamkeit die Rede und von den fatalen Folgen, wenn sie vernachlässigt wird. Den fünf Jungfrauen, die kein Öl in ihren Lampen mehr hatten und deshalb zu spät um Einlass baten zur Hochzeit, sagte der Bräutigam:

„Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. So *wacht nun!* Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“ (Matth 25,12.13). Im Neuen Testament taucht das Wort wachen (gregoreo) zum ersten Mal in Matth 24,42.43 auf, und hier gleich im Zusammenhang mit der Wiederkunft Christi:

„*Wacht* also! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. Das aber erkennt: Wenn der Hausherr gewusst hätte, in welcher Wache der Dieb kommt, so hätte er wohl *gewacht* und nicht zugelassen, dass in sein Haus eingebrochen wird. Deshalb seid auch ihr bereit! Denn in der Stunde, in der ihr es nicht meint, kommt der Sohn des Menschen. Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, um ihnen die Speise zu geben zur rechten Zeit?“ (Matth 24,42-45)

Wachsamkeit soll verhindern, dass Diebe unser Gut rauben. Die Diebe, von denen hier die Rede ist, können Menschen aus unserer Umgebung und die vielfältigen Medien sein, die mit ihrer Lebensart und mit ihrer Denkweise uns prägen wollen. Wenn wir ihren Einfluss auf unsere Lebensweise zulassen, also nicht wachsam sind, werden sie uns kostbare Güter rauben: unsere lebendige Hoffnung wird abflachen und den vielen interessanten Dingen des Alltags allmählich weichen.

Markus 13,33-37 spricht ebenfalls von der Wachsamkeit. Hier sind es Knechte, denen der Haushalt des Herrn während seiner Abwesenheit anvertraut ist. Die Knechte sind wir – wir nicht allein, aber wir gehören zu ihnen. Uns, als die Haushalter Gottes, ist Gottes Haushalt anvertraut, bis der Erbe, Christus, zurückkehrt. Paulus erklärt:

„Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, als dass sie treu erfunden werden“ (1.Kor 4,1.2).

Auch Petrus schreibt von den Haushaltern im Zusammenhang mit der erwarteten Ankunft Christi:

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet! Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren! Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenen Gnade Gottes! Wenn jemand redet, (so rede er es) als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, (so sei es) als aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (1.Petr 4,7-11).

Das Ende ist nahe. Als Petrus das schrieb, stand das Ende der mosaischen Ära kurz bevor: die Vernichtung des Tempels, die Abschaffung der Opfer und die Vertreibung der Juden aus ihrem Heimatland. Das ist lange her, aber jetzt ist erneut das Ende einer Epoche gekommen: die Zeit der Heiden geht zu Ende. Ihr Ende ist der Anfang der letzten Zeit, der Zeit oder Ära des Reiches Gottes. So wie damals schon Jesus vor dem Untergang Jerusalems und des Tempels gewarnt hatte, so werden wir heute ebenfalls gewarnt durch die noch ausstehenden Prophezeiungen. Und die beschreiben eine Situation, die der heutigen Lage in Nahost dramatisch gleicht: Israel von allen Freunden verlassen.

Zeigen nicht die Ereignisse der letzten Wochen, dass etwas Besonderes geschehen muss? Der hochexplosive Konflikt zwischen Israels Ringen einerseits um das Land der Väter, das Land der Verheißung, und endlichem Frieden andererseits gegen den Kampf der Palästinenser und ihren Anspruch auf Besitz Palästinas und der Stadt Jerusalem ist nicht lösbar, weder durch die UNO noch durch die EU. Die Lage sieht eher nach Krieg aus. Diesmal aber sind die Sympathien nicht mehr auf der Seite Israels. Weltweit werden jetzt die Palästinenser als der kleine David gegen den hochgerüsteten Goliath Israel angesehen. Ist es nicht merkwürdig, dass ausgerechnet Barak, der wie keiner seiner Vorgänger den Palästinensern entgegengekommen ist, der Zugeständnisse an Territorien machte, wie keiner jemals zuvor, der sogar bereit war, Jerusalem zu teilen und die Jordansenke entgegen dem vehementen Widerstand der Mehrheit der Israelischen Bevölkerung zu räumen dass ausgerechnet dieser Präsident des Friedens nun Krieg erntet? Hier ist Gottes Hand im Spiel. Denn Israel soll sich nicht auf die Hilfe der Welt stützen, sondern auf seinen Gott. Er hat Seinem Volk der Wahl Wiederannahme und Vergebung verheißen. Er wird sich durch Seinen starken Arm als der Mächtige und Retter Israels, als der alleinige Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, vor aller Welt unmissverständlich kundmachen.

Was immer die nächsten Ereignisse sein werden, das Geschehen rund um Israel ist ein deutliches Zeichen auf das Herannahen des „Tages des HERRN“, wie ihn die Propheten angekündigt haben. Es sind deutliche Zeichen der Zeit, die uns mahnen, auf unsere eigenen Wege verstärkt zu achten. Wachsam sein heißt also nicht nur, auf die Zeichen der Zeit zu achten, sondern dadurch auch darauf Acht zu geben, dass der Ölvorrat des Glaubens in unseren Lampen möglichst groß ist, denn wir wissen nicht, wie viel Zeit uns noch bleibt zum Auffüllen.

„Dies eine aber sei euch nicht verborgen, Geliebte, dass beim HERRN Tag ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Der HERR verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten, sondern er ist langmütig euch gegenüber, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen. Es wird aber der Tag des HERRN kommen wie ein Dieb; an ihm werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, die Elemente aber werden im Brand aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr (im Gericht) erfunden werden“ (2. Petr 3,8-10).

Diese Ermahnung ist nicht etwa ein Angstmachen und Drohen, sondern sie enthält Anleitungen, wie man sich auf diese Umwälzungen vorbereiten soll.

„Da dies alles so aufgelöst wird, was für (Leute) müsst ihr (dann) sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit, indem ihr die Ankunft des Tages Gottes erwartet und beschleunigt, um dessentwillen die Himmel in Feuer geraten und aufgelöst und die Elemente zerschmelzen werden! Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petr 3,11-13).

Heiliger Wandel und gottesfürchtiges Tun nennt Petrus als die geeigneten Maßnahmen, um den neuen Himmel, die letzte Zeitepoche, das Reich Gottes zu erreichen.

Heiliger Wandel heißt aber wortwörtlich „abgesonderte Lebensweise“, abgesondert von der Lebensart und Denkweise der Welt, abgesondert für Gott. Wir können und dürfen uns nicht dieser Welt gleichstellen. Denn viele Menschen in unserer Umgebung denken anders und leben dementsprechend anders. Sie gehen mit der Zeit – mit dieser argen Zeit! – zerstreuen sich mit den Vergnügungen unserer Zeit, machen die Trends dieser Zeit mit in Mode, Sitten und Gebräuchen. Von biblischen Vorbildern halten sie nicht viel. Das ist für sie Schnee von gestern. Auch die Hoffnung und die Verheißung auf eine friedliche Welt durch Christi Kommen ist allenfalls eine Legende: „Wo bleibt nun die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.“ So aber sollen die Kinder der kommenden Zeit nicht sein. Sie haben mit ihr nichts Gemeinsames, denn der Geist der Welt ist Feindschaft wider Gott.

Darum wollen wir die Ermunterung des Apostels Paulus zu Herzen nehmen und unsere Lage prüfen und wachsam im Auge behalten:

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,1.2).

Beim Umgang mit unseren Mitmenschen wollen wir nicht aus dem Gedächtnis verlieren, zu bedenken und zu prüfen, was Gottes Wille ist, was gut, was wohlgefällig, was vollkommen ist. Wenn du mit Menschen in deiner Umgebung zu tun hast, dann frage dich, ob sie am Ende des Tages Gott ein wenig näher gerückt sind oder ob dein Einfluss in dieser Richtung zu undeutlich oder gar entgegengesetzt war.

Zugegeben, leicht ist diese Übung nicht. Sie ist mit Mühen und auch bestimmten Entbehrungen verbunden. Und wenn uns die Zeit auch lang vorkommen mag, so ist sie doch kurz, verglichen mit der kommenden Herrlichkeit. Sie kommt gewiss. Die Wartezeit mit einem gottwohlgefälligen Leben auszufüllen soll unser Streben sein. Wir sind dabei nicht allein gelassen. Denn mit eigenen Kräften können wir es nicht schaffen. Wohl aber mit der Hilfe Gottes. Er wird uns stärken in dem Bemühen, Ihm zu gefallen.

„Der Gott aber aller Gnade, der euch berufen hat zu einer ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, voll bereiten, stärken, kräftigen, gründen. Sein ist die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (1.Petr 5,10.11).

Der Tempel aus lebendigen Steinen

Stefan Huckauf

Im ersten Petrusbrief wird das Bild von „lebendigen Steinen“ angesprochen. Petrus schreibt:

„Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesus Christus. Denn es ist in der Schrift enthalten: Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden“ (1.Petr 2,4-6; Jes 28,16).

Hier wird Jesus Christus als „lebendiger Stein“ und seine Nachfolger als „lebendige Steine“ bezeichnet. Wir können, wenn wir das Bild etwas weiterentwickeln, daraus die Beziehungen der Nachfolger Christi untereinander und zur Welt ableiten:

Ausgerechnet der Apostel Petrus verwendet dieses Bild mit den Steinen am Tempel Gottes: *Petrus* (griech.: „Petros“, aramäisch: „Kephas“) bedeutet „*der Fels*“ (Matth 16,18).

Die Petrographie – ein Untergebiet der Geologie – ist die Lehre von den Gesteinen, ihrem Stoffbestand und ihrer Entstehung beziehungsweise Umwandlung (= Petrologie). Die Geologie kennt nur den Begriff „Gebirge“. Damit sind nicht etwa Bergmassive, wie zum Beispiel die Alpen gemeint, sondern allgemein die Gesteinsschichtung der Erdoberfläche.

Entwickeln wir hieraus ein Bild über die Nachfolger Jesu Christi:

Aus dem „Gebirge“ kann man im Steinbruch durch Herauslösen Steine gewinnen und damit ein Haus bauen. Das heißt für unser übertragenes Bild, aus der Masse der Menschen werden durch Evangeliumsverkündigung, durch Glauben und Taufe Glieder am Leib Christi gewonnen.

Gott hat uns nicht von der Welt weggenommen, sondern hat uns im Steinbruch aus dem Gebirge – aus der Menschheit – gelöst und wieder als Teil eines Gebäudes – dem lebendigen Tempel – auf dieser Erde (in die Umwelt) eingesetzt.

Dabei wurden wir im Steinbruch losgesprengt, sind einfach herausgefallen oder mit Förderwerkzeugen herausgelöst worden. Alle, die sich in die Nachfolge Jesu Christi begaben, fanden auf unterschiedlichste Weise zum Glauben.

Nach unserer Gewinnung durch unseren Glauben an das Evangelium wurden wir unter Zuhilfenahme von Wasser – bei der Taufe – gesägt und danach fein poliert. Bei der echten Gesteinsbearbeitung verwendet man Wasser zur Vermeidung von Staub oder auch zur Kühlung des Bearbeitungswerkzeugs. Schließlich wurden wir dabei auch von allen Verunreinigungen gesäubert, was im übertragenen Gleichnis die Vergebung

unserer Sünden bedeutet. Das ist erforderlich, damit der Mörtel im Mauerwerk – im Tempel des HERRN – an uns haften kann.

Über den „Mörtel“ – übertragen wir diesen Begriff einmal gedanklich auf das „Gedächtnismahl“ – werden die Steine im Mauerwerk der Gemeinde zusammengefügt und sind mit dem „Eckstein Jesus Christus“ eng verbunden.

Der Eckstein ist der erste Stein, der für ein Gebäude gesetzt wird und der dem Bauwerk die gewünschte Orientierung gibt.

Einmal ins Gebäude eingefügt, dürfen die Steine nicht mehr zu viel Wasser aufnehmen, sonst kann ihre Druckfestigkeit sinken und ihre Wärmeleitfähigkeit steigen. Ihre Gebrauchstauglichkeit sinkt somit. Das jetzt schädliche Wasser wirkt von außen in Form von Regen und Grundwasser auf jeden Stein eines Gebäudes ein. So werden auch wir alle von unserer Umwelt meist schädlich beeinflusst, wir nehmen solches „Wasser“ auf.

Weil wir Wasser aufgenommen haben, müssen wir das Wasser wieder abgeben – man nennt dies in der Bauphysik Dampfdruckausgleich. Wir können das Wasser aber nicht vollständig an die Umwelt zurückgeben, sondern leiten es auch an unsere Nachbarsteine des Mauerwerks – an unsere Glaubensgeschwister – weiter.

Wenn wir durch zu wenig Widerstandskraft zu voll gesogen sind – und dies geht irgendwann jedem von uns einmal so –, müssen die anderen Steine – unsere Glaubensgeschwister – einen Teil unserer Last mittragen, bis wir wieder ausreichend getrocknet und damit druckfest sind.

Außerdem besteht unser Gebäude – der Tempel Gottes – aus verschiedenfarbigen Steinen. Es ist so bunt, wie Gott uns aus allen Nationen als Geschwister zu Seinem lebendigen Tempel zusammengefügt hat.

Als Fazit aus diesem übertragenen und weiterentwickelten Bild der Steine, das Petrus in seinem ersten Brief verwendet, folgt auch:

Wenn wir uns aufblasen – höher oder größer sein wollen als die anderen –, wenn wir die Demut verlieren, bürden wir uns damit auch mehr Last auf. Doch die Tragfähigkeit eines Steins wird nicht durch seine Größe gesteigert, sondern wird von dessen Material bestimmt. Ab einem gewissen Grad des auf diese Weise selbst verursachten Größenunterschiedes zu den Nachbarsteinen kann auch der Mörtel in den Fugen – das Gedächtnismahl – diese Differenz nicht mehr ausgleichen. Beim Gedächtnismahl und im Alltag sind wir zur „Höhenkontrolle“ – zur Selbstüberprüfung (1.Kor 11,28.29) – aufgefordert. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir aus Gnade im Tempel Gottes eingebaut sind. Mit der richtigen Form können wir allerdings außergewöhnliche Lasten aushalten.

Sind wir bereit, uns als brauchbare, lebendige Steine an dem Eckstein Jesus Christus auszurichten, uns an unsere Nachbarsteine anzupassen und in den

Tempelbau Gottes einfügen zu lassen, so dass eine Wohnstätte zur Ehre und zum Lob des heiligen Namens des Allerhöchsten entsteht?

Der Apostel Paulus schrieb ergänzend dazu:

„Also seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, auferbaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selber der Eckstein ist, in welchem der ganze Bau zusammengefügt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,19-22).

Das Gebet – an wen, warum, wie, wie oft?

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Kolosser 2

Eine „Prüfet Alles“-Leserin schrieb uns vor einiger Zeit die nachfolgenden Gedanken:

„Wir sollen Gott mit allem, was uns belastet, um Hilfe bitten, und Er wird helfen. Aber gibt es hier nicht Grenzen? Ich besitze ein Buch über die Wunder des Gebets. Ein Beispiel darin lautet: ‚Ein junges Mädchen will Besuch vom Bahnhof abholen und hat die Zeit verpasst. Sie bittet Gott, dass der Zug Verspätung hat, und er kommt wirklich zwanzig Minuten zu spät und sie ist rechtzeitig da.‘ Ist das eine Gebetserhörung? Aber was ist dann mit den Hunderten anderen Menschen im Zug, die durch die Verspätung Schwierigkeiten bekommen? Und das nur, weil *ein* Mensch seine Vergesslichkeit ungeschehen machen wollte?

Oder nehmen wir als weiteres Beispiel ein persönliches Problem: Sie wissen vielleicht durch die Medien, dass bei uns bald jeder Siebente arbeitslos sein wird. So ist das Gebet einer Mutter normal und verständlich, dass der Sohn nicht arbeitslos werden soll. Aber wenn *er* die Arbeit behält, verliert sie ein anderer. Und der hat vielleicht eine kranke Frau oder ein behindertes Kind. Die Arbeitslosigkeit trifft *ihn* viel härter. Also ist doch mein Gebet egoistisch? Ist es nicht besser, ich lasse ein solches Gebet lieber sein?

Zum Gebet schreiben Sie, dass es letztlich immer abschließend heißen muss: „*Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!*“ Nun muss ich einmal eine ganz dumme Frage stellen: „Warum bitten wir dann überhaupt um etwas, wenn sowieso nur Gottes Wille geschieht?“ Lässt sich denn Gott von unseren Gebeten beeinflussen? Lässt sich Seine Meinung ändern? Ein Bittgebet ist doch immer in irgendeiner Art ein Notschrei.

Wozu schreien wir eigentlich zu Ihm, wenn Er doch unsere Sorgen und Nöte sowieso kennt? Und geht die gleiche Situation für mich anders aus, wenn *ich* bete und *der andere nicht*? Ich war viel im Krankenhaus und habe mehrere Operationen hinter mir. Es ging immer gut aus. Aber es ging auch bei den anderen gut aus, die zu nichts und niemanden beten. Wo liegt also der *Vorteil* – ein albernes Wort, aber ich finde kein anderes – *eines Gebets* in einem solchen Fall?“

Auf diese Fragen wollen wir etwas eingehen, auch wenn wir aus Platzgründen vielleicht nicht alle Aspekte ansprechen können:

Was ist ein Gebet?

Zunächst stellen wir uns die Frage: Was ist ein Gebet? – Antwort: Das Gebet ist die innigste Zwiesprache eines Menschen mit Seinem Schöpfer. Es gibt viele Arten von Gebeten mit unterschiedlichsten Inhalten. Und doch gibt es letztlich nur *ein* Gebet, das *Gebet im Geist und in der Wahrheit*, das zur wahren Verbindung mit Gott führt (Joh 4,22-24).

Voraussetzung für ein solches Gebet ist wahre Gotteserkenntnis nach Johannes 17,3. Diese wahre Gotteserkenntnis erlangt der Mensch aber erst durch tieferes Eindringen in die inneren Zusammenhänge der Schöpfung und des biblischen Wortes. Sie ist verbunden mit der Erkenntnis des geoffenbarten göttlichen Willens und Seines Weltplanes, in welchem auch der Messias, der Weltvollender, in seiner Aufgabe und Stellung richtig erkannt wird. Das scheinen zunächst viele und vielleicht zu schwer erscheinende Voraussetzungen für ein gutes Gebet zu sein. „**Wer kann dann noch beten?**“, fragt der Skeptiker. Aber sehen wir uns dazu ein Beispiel an:

Würde man beispielsweise einen Menschen aus dem Jahre 500 n. Chr. ein Flugzeug oder eine Armbanduhr gezeigt haben, von deren Funktionsweise und Bedeutung er noch nie etwas gehört hatte, so hätten diese Gegenstände für ihn nur wenig Bedeutung. Er weiß nichts mit ihnen anzufangen. Werden aber diesem Menschen die Funktionen dieser Geräte verständlich erklärt, würde ihm die große Weisheit und Idee des Werkmeisters dieser Kunstwerke bewusst. Um die Bedeutung der Zahlen und Zeiger auf dem Zifferblatt der Uhr und das Geheimnis des Motors und der Flügel des Flugzeugs zu erkennen, muss man ihre Funktionen verstehen. So verhält es sich auch mit unserem Verständnis der Schöpfung und der Offenbarung des Wortes Gottes. *Ohne Erkenntnis der Schöpfung und der Offenbarung Gottes in Seinem Wort gibt es keine richtige Gotteserkenntnis und infolge dessen kein sinnvolles Gebet. Wieso?*

Ein Gebet zu Gott wird erst dann wirkungsvoll, wenn man sich der Größe, Allmacht, Allwissenheit und Erhabenheit Gottes bewusst ist. Sobald nun der Mensch etwas von der großen Weisheit Gottes erahnt, wird sein Gebet zum Schöpfer eine ganz andere Bedeutung besitzen. Schon in den Psalmen lesen wir, wie beispielsweise David im Anblick des nächtlichen Sternenhimmels sich seiner Stellung zu Gott bewusst wird (Ps 8; Ps 136; Ps 147; Ps 148). Wird uns bewusst, in welchen unermesslichen Weiten riesige Planeten in vollkommener Exaktheit sich im Weltall bewegen, dann erkennen wir Gott in Seiner Größe als den Schöpfer des Alls. Ein demütiger und bescheidener

Mensch wird in jener großen Erkenntnis vor dem Allmächtigen im Geiste gleichsam zusammenbrechen. Er wird sich im Geiste arm vorkommen oder besser gesagt, sich „geistlich arm“ fühlen (Matth 5,3).

Jesus meinte in dieser Aussage nämlich nicht arm *am* Geiste, sondern arm *im* Geiste aufgrund der Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit und Abhängigkeit dem allmächtigen Schöpfer gegenüber. Dabei darf man aber nicht meinen, dass der Mensch in Gottes Augen etwa zweck- und nutzlos wäre.

Ist nun ein Mensch zu dieser Erkenntnis gelangt, und ist er wirklich ehrlich und wahrhaftig demütig vor dem großen Schöpfer geworden, dann erst sind die Voraussetzungen für ein gottgewolltes Gebet gegeben. Wie das kleine Kind in seiner hilflosen Abhängigkeit im Vertrauen auf seine Eltern blickt, so weiß sich der erwachsene und erkennende Mensch im selben Verhältnis Gott gegenüber. Genau so erkennen wir dann auch unseren Herrn und Meister, den Christus, in seiner reinen und erhabenen Stellung zu Gott. Alle seine Gebote, die uns aus den Evangelien bekannt sind, geben ein beredtes Zeugnis davon. *„Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, dem Menschen, der Einsicht bekommt!“* (Spr 3,13). Diese Einstellung ist damit eine gute Voraussetzung für ein Gott wohlgefälliges Gebet. Weder dürfen wir uns Gott in unseren Gebeten „kumpelhaft“ nähern noch unseren Herrn und Meister Jesus Christus in unsere Gebete „kameradschaftlich“ einbeziehen. *Ein Gebet zu Gott im Namen Jesu Christi* (Joh 14,13; Joh 16,23) *ist deshalb in erster Linie von Ehrfurcht geprägt!*

Auf dieser Grundlage, können wir nun fragen, *warum* beten und *wie* beten? Wenn der einsichtsvolle Mensch zu der Erkenntnis gelangt ist, sich sogar zu erniedrigen, wenn er betet, so erachten es doch viele als eine Torheit, den Allwissenden um etwas zu bitten. Die Fragen: „Warum bitten, wenn sowieso nur Sein Wille geschieht?“, „Lässt sich Gott von unseren Gebeten beeinflussen?“ und „Ein Bittgebet ist doch ein Notschrei, wozu eigentlich, wenn Er doch unsere Sorgen und Nöte sowieso kennt?“ sind immer wieder zu hören. Gibt es darauf eine Antwort?

Überlegen wir uns einmal: Ist unser Gebet nur eine vage oder eine zweifelhafte Hoffnung, dass es etwas bewirken könnte? Ein solches fragwürdiges Gebet ist sicherlich wirkungslos! Oder drückt unser Gebet unseren Unglauben an die Allwissenheit Gottes aus, da wir unsere Wünsche und unser Hoffen Ihm erst lang und breit erklären müssen? Dann ist dieses im Zweifel formulierte Gebet ebenso nutzlos. *Zum Gebet gehören felsenfester Glaube an Gottes Allmacht und zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Hilfsbereitschaft, verbunden mit echter Liebe zum allwissenden Schöpfer, der in Seiner Liebe das für uns tut, was für uns und Seine Pläne mit allen Seinen Menschenkindern förderlich ist!*

Es wäre natürlich falsch zu glauben, wir könnten durch unser Gebet den Willen Gottes beeinflussen. Wir Menschen können Seinen Willen nicht ändern. Deshalb dürfen wir auch nichts völlig Unmögliches – Unverschämtes – von Ihm verlangen. Sollte Er um unseretwillen Seine Weltordnung aufheben? Er könnte es, und Er hat es auch schon getan, wenn es Ihm gefiel, auf diese Art den Menschen Seine Allmacht zu zeigen – zum Beispiel durch Totenaufweckung. Aber unsere durch die anfangs erwähnte Gotteserkenntnis geprägte Selbsteinschätzung sollte uns die Grenzen unserer Bitten

bewusst machen. Es sollte uns klar sein, dass wir im Gebet als Sünder vor Gott erscheinen. Kann ein Schuldner vor seinem Gläubiger mit ungerechtfertigten Forderungen auftreten?

Wir Menschen wurden im Gegensatz zu den Tieren von Gott als selbständiges Geschöpf, als denkfähiges Wesen ausgestattet mit schöpferischen Kräften im Ebenbild Gottes geschaffen. Diese hohe sittliche und moralische Stellung befähigt uns allerdings auch dazu, uns Gott entgegen zu stellen und dem Schöpfer abtrünnig zu werden. Erst dadurch kann ja der Mensch sündigen, gut oder böse sein. Darum ist er auch für seine Handlungen selbst verantwortlich. Diese Tatsache der möglichen bewussten Stellung des Menschen gegen seinen Schöpfer macht nun das Gebet so wertvoll.

Niemals darf das Gebet ein gedankenloses Plappern oder eine reine Gewohnheit sein (Matth 6,5-8), da dies einer Gotteslästerung gleichkommt. Ein Gebet muss aus tiefem Bewusstsein kommen. Das Gebet ist die unmittelbare Verbindung des sündhaften und deshalb sterblich gewordenen Menschen (1.Mose 2,17) mit dem alles überragenden, mit nichts vergleichbarem, unendlichen Gott. *Wendet sich nun ein gläubiger Mensch in diesem Bewusstsein im Gebet an Gott, so kann das Gebet nicht nur ein Bitten sein.* Es muss zuerst Anbetung sein! Darum ist es von vornherein falsch, das Beten nur einem Bitten gleichzusetzen, obwohl das Bitten einen Teil des Gebets einnehmen kann.

Ein gottwohlgefälliges Gebet besteht aus drei Abschnitten:

1. der Anbetung und Verherrlichung Gottes,
2. dem Danken und
3. dem Bitten.

Im Gebet muss zunächst unser eigenes Ich ganz zurücktreten und Gott für uns so im Vordergrund stehen, dass alle unsere Sinne und Gedanken von Ihm und Seinem Walten erfüllt sind. Betenden Herzens sollen wir uns deshalb in das Wunderbare der Schöpfung vertiefen, Gott als den alleinigen Schöpfer darin erkennen und Ihn verherrlichen. Betend sollten wir uns in Gottes unermessliche Schöpfung einbinden, und betend sollen wir unseren Glauben, unser Hoffen und Vertrauen zu Gott immer wieder zum Ausdruck bringen (vergleiche das „Vaterunser“ – Matth 6,9-13).

Das gute Gebet bedeutet nicht nur Bitten, sondern in erster Linie *Anbetung*. Anbetung aber heißt: Den Blick zum Ewigen, dem Allmächtigen, dem Allwissenden, zu erheben und mit vollkommener Ehrfurcht vor Ihm zu stehen, mit ganzer Seele Seiner Gegenwart inne zu werden und sich im Geist Ihm zu nahen und sich vor Ihm allein zu verbeugen. In der Anbetung werden wir von allem Kleinlichen und Ärmlichen gelöst, das uns sonst bindet und hält. Wir werden von den engen Schranken unseres eigenen Ichs befreit und in den Einflussbereich des Erhabenen, Reinen und Großen versetzt. Gottes Gegenwart umgibt uns zwar immer, in der Anbetung aber stellen wir uns *bewusst* in sie hinein.

Da wir in der Anbetung das Wunder des Lebens, das Wunder des Geistes und unseres eigenen Seins empfinden, wird in uns *das Danken* dem Schöpfer gegenüber

geweckt für alles, was wir sind und haben. Der Undankbare denkt nur an das, was er nicht hat, und das macht ihn unglücklich. Der Dankbare dagegen gedenkt all dessen, was er Gutes hat, freut sich darüber und empfindet dadurch Glück. Im Dank wächst die Erkenntnis, dass alle gute Gabe von Gott kommt, und alles, was Er uns schickt, für uns zum Guten gereicht. Dadurch steigert sich unsere Freude und das Vertrauen zu Gott. Dadurch zieht Frieden in unser Herz ein.

Durch *die Anbetung und das Danken* haben wir uns soweit vorbereitet, dass wir auch *in würdiger Weise zu bitten imstande sind*. Der Einwand, Gottes Allwissenheit hebe die Notwendigkeit unseres Bittens auf, ist insofern richtig, als Gott weiß, was wir bedürfen, ehe wir darum bitten (Matth 6,8). Ist aber das Bitten der rechtschaffenen und gut erzogenen Kinder falsch, weil deren Eltern im Voraus wissen, ja, oft schon bereitgestellt haben, was die Kinder bedürfen? Erkennen wir nicht gerade die größte Undankbarkeit bei den Kindern, die es nie der Mühe wert finden, um etwas zu bitten? Noch viel mehr als beim Danken wird sich der Mensch beim Bitten bewusst, was er bedarf, wie viel er bekommt, weshalb und wozu es ihm gegeben wird und nicht zuletzt, wer überhaupt der Geber ist.

Es ist einwandfrei richtig, dass wir um das tägliche Brot, um das für unseren natürlichen Lebensunterhalt Notwendige bitten. Allem voraus ist es aber wichtig, dass wir um Erkenntnis, Weisheit und Einsicht bitten wie einst der weise Salomo (1.Kön 3,5-12), damit wir das Empfangene auch zu unserem eigenen Besten und zum wirklichen Wohl unserer Mitmenschen benützen und einzusetzen verstehen.

Für unser Leben ist letztlich nicht das ausschlaggebend, was wir haben oder nicht haben, sondern was wir sind. Auch macht uns nicht das glücklich oder unglücklich, was wir haben oder nicht haben, sondern unsere innere Einstellung dazu. Darum sollte unsere vordringlichste Bitte die um geistige Güter des Herzens sein. Es ist die Bitte um Reinheit des Herzens, um Wahrhaftigkeit und Treue, um Demut und Geduld, um Zuversicht und Festigkeit, um wahre, lautere Liebe und um einen lebendigen Glauben. Viele aber hassen gerade deshalb das Gebet, weil sie dadurch an das Gegensätzliche, an den Zwiespalt ihres Lebens, an die Kehrseite ihres Ichs erinnert werden und wegen tausenderlei Gründen nicht davon ablassen wollen.

Wir sollten aber nicht nur für uns bitten, sondern auch *fürbitten*. Darin bringen wir unsere Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und die Liebe zu einander zum Ausdruck und bekunden unser Mitempfinden. Durch die Bitte für Kranke, durch das Alter Geschwächte, nach Glauben Suchende, Sorgenbeladene oder Notleidende werden wir an unsere Pflicht gegenüber unseren Mitmenschen erinnert (im Gegensatz zu Kain – 1.Mose 4,9). Diese Verpflichtung gegenüber unserem Nächsten – oder auch Fernsten – ist uns aus Liebe zu Gott und unserem Erlöser aufgetragen (Matth 25,40). Das Gebet mahnt uns auch, dass wir anderen ihre Schuld vergeben, wie auch wir von Gott Nachsicht und Vergebung erwarten (Matth 6,12).

Gott hört zwar alle unsere Gebete, aber Er erhört nicht jedes, wenn Er in Seiner Allwissenheit voraussieht, dass seine Erfüllung nicht zu unserem Besten dienen würde. Darum soll der Gedanke unser ganzes Beten durchziehen, mit dem wir es abschließen: „*Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!*“ Das ist dann kein Zweifel an unserem

Gebetsanliegen und auch kein Zweifel daran, dass Gott uns zu helfen vermag. Es ist die Bekundung, dass wir *Gottes Allwissenheit und Überblick achten* und es Ihm anheim stellen, das Beste für alle Beteiligten zu wirken!

Schließlich ist es auch noch wichtig zu erkennen, zu *wem* wir beten sollen. Anbetung gebührt allein Gott, dem Allmächtigen (Offbg 19,10)! Wenn Christus seinen Nachfolgern empfiehlt, ein Gebet „*in meinem Namen*“ an Gott zu richten (Joh 14,13; 16,23), heißt das nicht, ihn zu gebrauchen, um unsere Wünsche bei Gott durchzusetzen. In Jesu Namen zu Gott zu beten bedeutet, dass wir *im Geiste Christi beten* und ihn vor Gott als den Messias und unseren Lebensretter bekennen sollen. Erst bei seiner Wiederkunft wird ihm die volle Huldigung und Ehrung wie Gott zuteil (Hebr 1,6). Und noch etwas muss uns beim Gebet bewusst sein: Gott ist zwar der *Schöpfer* aller Menschen, *Vater aber ist Er nur denen, die Seines Geistes Kinder sind*.

Zwei Beispiele aus der Heiligen Schrift:

Nach dieser langen Erklärung sollen zwei Beispiele aus der Heiligen Schrift das Angeführte veranschaulichen: Beiläufiges Beten um irgendetwas kann ohne Antwort bleiben. Vielleicht müssen wir dann unsere Aufrichtigkeit und unsere Ernsthaftigkeit beweisen, indem wir uns beim Beten mehr Mühe geben. Denken wir an Elia. Er betete um das Ende einer schlimmen 3½-jährigen Dürreperiode. Dann schickte er sofort seinen Knecht an einen erhöhten Aussichtspunkt, damit dieser nachschaue, ob sich am Himmel bereits Regenwolken bildeten. „Da ging er hinauf und sah und sprach: Es ist nichts da! Elia hätte jetzt sagen können: „Ich habe einmal darum gebetet, jetzt werde ich abwarten, denn der HERR kennt mein Anliegen.“ Wenn er so reagiert hätte, wäre dann auch nur ein Regentropfen auf das ausgetrocknete Land gefallen? – Elia reagierte nicht so. Er betete noch einmal und noch einmal und noch einmal ... Sieben Mal flehte er Gott um Regen an. Dann kam die Antwort: Eine kleine Wolke erschien und wuchs schnell, „und eh' man sich's versah, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und es kam ein gewaltiger Regen“ (1.Kön 18,41-46).

Glauben Sie, solche Gebete halfen nur zu Elias Zeiten? Jesus selbst gibt uns durch ein Gleichnis zu verstehen, dass wir in unseren Gebeten nicht nachlassen dürfen. Bitte lesen Sie dazu Lukas 18,1-8!

„Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür, dass sie allezeit beten und nicht lässig werden sollten, nämlich: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete Gott nicht und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt; die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht; hernach aber sprach er bei sich selbst: Ob ich schon Gott nicht fürchte und mich vor keinem Menschen scheue; dennoch, weil mir diese Witwe Mühe macht, will ich sie retten, damit sie nicht schließlich komme und mich ins Gesicht schlage. Und der Herr sprach: Höret, was der ungerechte Richter sagt! *Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, auch wenn er sie lange warten lässt?* Ich sage euch, er wird ihnen Recht schaffen eilends! Doch wenn des Menschen Sohn kommt, wird er auch den Glauben finden auf Erden?“

Elias Ausdauer im Beten wird vom Apostel Jakobus als Beispiel dafür angeführt, wie wir sowohl füreinander als auch für unsere eigenen Bedürfnisse beten sollen (Jak 5,16-18). Jakobus betont, dass Elia kein Übermensch war. Er war „ein Mensch gleich wie wir“. Aber wenn er betete, dann betete er „ernstlich“ (Vers 17). Elias Gebete waren keine Einschlafgebete und keine auswendig gelernten, gedankenlos heruntergeplapperten Gebete. Auch unsere Gebete werden erhört, wenn wir es ernst meinen, denn *„das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“* (Jak 5,16).